

Härdelin, Alf: Liturgie im Widerstreit. (Kriterien, Bd. 21.) Johannes Verlag, Einsiedeln 1971. Kl.-8^o, 86 S. – DM/Fr. 8,-.

Seit dem II. Vaticanum wird oft und oft über die Krise der Kirche und ihrer Strukturen sowie über die Krise des Priesteramtes und der Liturgie geredet und das Geredete meist auch gedruckt. Bei dem vorliegenden Büchlein von A. Härdelin handelt es sich ebenfalls um die Wiedergabe von Vorträgen über die neue Meßordnung, über Wege zur Eucharistie, über die Zeichenwelt der Liturgie sowie über Liturgie und Kultur. Ich möchte meinen, daß in diesem Fall die Veröffentlichung durchaus berechtigt war.

Der schwedische Autor sieht in der neuen Meßordnung ein Glaubenszeugnis der Kirche, das in enger Anlehnung an die Bibel den Glauben in bild- und gleichnishafter, symbolischer und hymnischer Sprache unmittelbarer zum Ausdruck bringe als die frühere Meßordnung. Die äußere und innere Struktur der Messe sei klarer und faßlicher geworden. Der Text habe gedanklich Fülle und Reichtum, ohne überfrachtet zu sein. Zeremonien und Riten erscheinen sinnvoll, weil sie sachgemäß seien und nicht nur auf dem Umweg geschichtlicher Deutung verständlich werden, was bei früheren Meßformularien oft der Fall gewesen wäre. »All das besagt, daß die neue Meßordnung auch ein ausgezeichnetes Instrument zur pastoralen Arbeit ist . . . Dabei sollte nicht nur die eigentliche Meßordnung beachtet wer-

den, sondern auch die einleitende *Institutio generalis*«. Wenn Hårdelin abschließend betont, die neue Meßordnung predige kein »neues Evangelium«, und das sei wohl der Grund, warum sie gewisse Stürmer nicht befriedige, dann berührt er damit einen für die Beurteilung des gegenwärtigen liturgischen bzw. paraliturgischen Experimentierens sehr wesentlichen Aspekt. Die derzeit allüberall praktizierten Privatliturgien zeichnen sich im allgemeinen dadurch aus, daß sie »nicht ärgern wollen« und darum aus dem Gottesdienst, vor allem aus der Eucharistiefeier, mehr oder weniger eine Manifestation der Mitmenschlichkeit und der sozialen Brüderlichkeit machen. Man stürzt sich eifrig in eine harte Kritik der uneigentlichen Ärgernisse des Glaubens, die von dieser oder jener unzulänglichen Einkleidung der christlichen Botschaft in Bibel und Liturgie herrühren mögen, um dann auf der anderen Seite umso nachhaltiger das eigentliche Ärgernis des Glaubens in den Hintergrund drängen, bagatellisieren oder ignorieren zu können. Die Liturgie der Kirche, auch die im Auftrag des II. Vatikanums erneuerte Liturgie, darf jedoch zu allen Zeiten und bei allen Völkern letztlich keinen anderen wesentlichen Inhalt haben als den gekreuzigten und auferstandenen Herrn, der für die Juden, und nicht nur für sie, eine Torheit ist. Die wahre Erneuerung der Kirche und ihrer innersten Lebensfunktion, der Liturgie, kann deshalb nur darin bestehen, alle falschen, unchristlichen Ärgernisse wegzuschaffen, damit das wahre, dem Christentum wesentliche, nicht zu beseitigende Ärgernis desto klarer ins Licht tritt, jenes Ärgernis, das mit der eigentlichen Sendung der Kirche unlöslich verbunden ist und das auch im Glaubenszeugnis der Liturgie immer sichtbar werden muß, wenn und insoweit sie Liturgie der Kirche sein will. Das *Missale Pauli VI.* bildet keine Aus-

nahme. Die bisher vorliegenden Übersetzungen in die Volkssprache bzw. die entsprechenden interpretativen Versuche sind bei aller Anerkennung des durchaus berechtigten Bemühens um eine für unsere Zeit gemäße Sprache da oder dort dem gleichen Trend erlegen, der in den Paraliturgen der Gegner des neuen *Missale Romanum* festzustellen ist, dem Trend nämlich, nicht ärgern zu wollen. Der allgemeine Glaubensschwund und die Glaubensunsicherheit sowie die totale Säkularisierung des öffentlichen Lebens mögen als Erklärung für die Liturgiemüdigkeit jener Katholiken ausreichen, die seit eh und je nur noch am Rande, äußerlich und konventionell mit ihrer Kirche lebten. Sie reichen jedoch nicht aus zur Erklärung der zunehmenden Liturgiemüdigkeit jener gläubigen Gottesdienstbesucher, denen bislang die Liturgie, besonders die Eucharistiefeier, Quelle und Kraftzentrum für die sinnvolle Bewältigung ihres vom zermürbenden Alltagskampf, von Leid, Krankheit und Tod in Frage gestellten Daseins gewesen ist. Dieser Gruppe unserer treuesten Gottesdienstbesucher (in näherer oder ferner Zukunft wohl auch der treuesten Kirchensteuerzahler) ein subjektiv verkürztes, »neues Evangelium« und eine dementsprechende, nach subjektivem Ermessen gewisser Kapläne und Pfarrer gestaltete »Liturgie« aufzwingen zu wollen, muß folgerichtig die schon vorhandene Verwirrung vermehren und zu einer enttäuschten Liturgiemüdigkeit führen.

Von der gesamten Liturgie, und vor allem von der Feier der Eucharistie gilt, was K. Rahner von der christlichen Frömmigkeit überhaupt sagt: »Auch die Frömmigkeit von morgen ist dem Geiste wahrer christlicher Frömmigkeit nur getreu und gehorsam, wenn sie den Mut ... zum Institutionellen hat und sich nicht in eine gestaltlose Gesinnung auflöst«.

Sehr bedenkenswert sind auch Hårdelins Erörterungen zu den theologischen Grundlagen der Eucharistie. Ist die Messe ein Opfer oder ein Mahl? Dabei geht es in der heutigen Diskussion nicht mehr um den Erkenntnisweg zur Eucharistie, sondern um ihr inneres Wesen, ihren konstitutiven Gehalt. Die Ansicht, daß die Messe unter der äußeren Gestalt eines Mahles verläuft, barg die Versuchung zu einer Vorentscheidung hinsichtlich ihres inneren Wesens in sich, die den Opferaspekt zu verdrängen drohte. »Auch die Urkirche hat das Mahl nicht als wesentliche Grundgestalt betrachtet; sonst hätte sie nicht das Mahl stillschweigend fallen lassen und die Eucharistie davon ablösen können« (Jungmann). Mit Hårdelin möchte ich meinen, daß die Alternative Opfer oder Mahl verkehrt ist. Aber ebenso verkehrt ist es, von Opfer und Mahl zu sprechen als von zwei getrennten inhaltlichen Bestimmungen der Eucharistie. Die Eucharistiefeyer hat die Gestalt des Mahles, das aber eine Weihe zum Opferdienst vor Gottes Angesicht in sich birgt. In der modernen Gesellschaft, wo eine Mahlzeit oft nichts anderes mehr ist als notwendige Nahrungsaufnahme, muß die irdische Mahlgestalt erst durch die Konsekration hindurchgehen, um zum Mahl der Eucharistie zu führen. Als ungezwungene Antwort auf die viel diskutierte Frage nach der umfassenden Grundidee der Messe schlägt Hårdelin darum den Begriff der Konsekration vor, der als Schlüssel zum Verständnis des Wesensgehalts wie auch der äußeren Gestalt der Messe dienen könnte. Wesentlich sei dabei, daß die Konsekration die Verwandlung bewirke. Jene Verwandlung aber, auf die es hier ankomme, sei nicht ausschließlich die von Brot und Wein. Diese – gewiß zunächst gemeinte und begründende – sei vielmehr der Brennpunkt eines universalen Geschehens, das sich in der Meßfeier

sammle, die wirkende Kraftquelle und darstellendes Bild der allumfassenden consecratio mundi sei, Weihe und Heiligung der Welt, die sich vom Zentrum der Eucharistie aus ereigne. Schon vor einigen Jahren habe ich einen in der Denkrichtung Hårdelins liegenden liturgietheologischen Versuch über die Konsekration und ihre Bedeutung sowohl für das Verständnis des Wesensgehalts als auch der äußeren Gestalt der Eucharistie vorgelegt (W. Dürig, *The Eucharist as Symbol of the Consecration of the World*, in: *The Christian and the World*, New York 1965). Durch die Ausführungen Hårdelins werde ich darin bestärkt, daß es dank der Konsekrationssidee möglich sein müßte, das bisher in der theologischen Diskussion nicht gelöste, auch durch die holländischen Theologen nicht gelöste, Problem des Verhältnisses zwischen Opfer, Christi Realpräsenz und Mahl soweit als möglich zu überbrücken.

München

Walter Dürig